

Ev.-Luth. Pfarramt Niederasphe-Treisbach-Simtshausen

Sonntag 11.04.21 Quasimodogeniti

Predigttext: Johannes 21,1-14

21 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:

2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.

3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.

6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.

8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.

10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.

13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische.

14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Liebe Gemeinde,

standen sie auch schon manchmal da irgendwo mitten im Alltag im Garten, bei der Arbeit, in der Küche und haben sich gefragt, woran erkenne ich Gott?

Ist er jetzt da?

Schaut er mir zu?

Woran können wir Jesus erkennen?

Ich denke, wir erkennen ihn z.B. an der Gemeinschaft.

Genauer: Am Essen und Trinken und am Erinnern. Davon erzählt diese etwas merkwürdige Geschichte. Merkwürdig deshalb, weil sie von einer Erscheinung berichtet, die fast schon an eine Gespenstergeschichte erinnert – an Geschichten, wie Menschen einem Toten begegnen. Aber anders als in spiritistischen Sitzungen geschieht diese Erscheinung hier am helllichten Tage, früh am Morgen; und mitten im Alltag, bei der Arbeit.

Die Jünger waren nicht versammelt, um ihrem geliebten Toten zu begegnen. Sie gingen wieder ihrer Arbeit nach, sie waren ja Fischer. Vor ein paar Jahren hatten sie alles aufgegeben, um Jesus nachzufolgen. Sie waren voller Hoffnungen, als sie Jesus begegneten und dachten: Mit diesem Mann kommt das Reich Gottes. Jetzt beginnt, wovon die Propheten immer erzählt haben: Gott schickt den Heiland, den Messias, den Erlöser, und er beruft uns, mit ihm zu gehen. So zogen sie mit ihm durchs Land.

Und nun dieser Morgen. Eine Gruppe der Jünger, die einmal der innere Kreis waren, waren versammelt, um zu fischen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Da stand er auf einmal. „Als es aber Morgen war, stand Jesus am Ufer“. Was da geschah, muss ihnen vorgekommen sein wie das, was wir ein Déjà vu nennen, die seltsame Erfahrung, etwas schon einmal erlebt zu haben. Der geheimnisvolle Fremde, den sie nicht erkannten, bat sie, noch einmal die Netze auszuwerfen und Fische zu fangen – ganz wie am Anfang, als er sie berufen hatte. Und wieder fingen sie einen großen

Fang. Dann setzten sie sich hin und aßen mit dem Fremden. Wir können uns vorstellen, dass sie gar nicht so richtig verstanden, was hier gerade vor sich ging.

Aber dann geschieht es: Als er sie bittet, mit ihm zu essen, erinnern sie sich wieder, wie oft er mit ihnen gegessen hatte. Und da dämmt es ihnen: Er ist es wirklich. Das ist hier keine spiritistische Sitzung, das ist Wirklichkeit. Er ist wieder unter ihnen, wenn auch auf ganz andere Weise als vorher. Sie ahnten es: Es ist der Herr. Dann erzählt Johannes, der Evangelist, ganz einfach und trocken: „Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.“

Mehr erfahren wir nicht. Das brauchen wir auch nicht. Es ist völlig klar: Es ist Jesus. Was er immer gesagt hatte, nämlich dass er auferstehen wird, ist geschehen. Das war der Moment, in dem die Angst und der Zweifel, jedenfalls für diesen Moment, von ihnen fiel.

Ich stelle mir vor wie eine große Erleichterung, eine vorsichtige Freude die Freunde erfasst.

Sie waren wieder die Jünger, die sie damals waren: Und er mitten unter ihnen.

Das war der Neubeginn, der Moment, in dem die Kirche geboren wurde, die Gemeinschaft derer, die sich um Jesus versammeln – oder besser gesagt: Die Jesus um sich versammelt. Freilich nicht der lebendige Jesus wie früher. Es war anders. Er war kein Gespenst, aber er war Geist. Er war auf eine innere, geheimnisvolle Weise bei ihnen. Das sollte der Impuls werden, der etwas Neues entstehen ließ. Es entstand damals eine Hoffnung, eine Kraft und Lebendigkeit sich wieder auf den Weg zu machen und das, was Jesus damals begonnen hatte, fortzuführen.

Und wenn wir uns heute fragen: Was wird aus unserer Kirche, aus unseren Gemeinden, wohin führt uns der Weg? Wenn wir heute unsicher werden oder in Zweifel geraten, weil doch so viele Menschen sich von der Kirche und vom Glauben abwenden: Es sind diese alten Geschichten, die in uns die Hoffnung wieder wecken wollen.

Wir erzählen sie am Grab, wenn wir um Menschen trauern. Wir erzählen sie bei der Taufe, wenn wir uns über ein neugeborenes Menschenkind freuen oder über einen Menschen, der als Erwachsener den Weg zu Gott gefunden hat. Wir erzählen sie Weihnachten, wenn selbst Menschen, die lange nichts mehr von Gott gehört haben, in die Kirchen kommen, weil sie sich davon etwas erhoffen. Wir erzählen diese Geschichten unseren Kindern, damit der Faden zu Gott nicht abreißt. Wir erzählen sie, wann immer wir gefragt werden, was es denn mit dem Glauben auf sich hat, was uns trösten, ermutigen und begeistern kann. Zum Glauben kommen wir nicht durch Argumente und nicht durch Logik.

Zum Glauben können wir nicht überredet werden.

Glaube entsteht in dem Moment, in dem uns diese alten Geschichten so berühren, als wären sie eben geschehen; es entsteht, wenn wir sie so hören – als wären sie eben zum ersten Mal erzählt worden: Geschichten davon, wie Gott uns im Leben begegnet als der, der den Tod überwunden hat, als der, der lebendig ist.

Was dann entsteht, nennen wir Hoffnung, auch Vertrauen; Glauben über den Augenschein hinaus.

Wenig später, nach dieser Geschichte am See, wird Thomas Jesus bitten, ihn berühren zu dürfen.

Jesus lässt es zu, wohl wissend, dass diese Berührung nichts bringen wird, wenn nicht das Herz zuerst berührt wird. „Selig sind“, heißt es dann, „die nicht sehen, aber doch glauben“.

So ist es bis heute.

Es hat wenig Zweck, danach zu fragen, ob das alles denn wirklich so geschehen ist, wie es Johannes berichtet.

Zum Glauben führt uns die Gemeinschaft der Hoffenden und Glaubenden, die wie die Jünger damals, auf einmal spüren: Es ist der Herr, er ist mitten unter uns. Zum Glauben führt uns nur die Berührung durch Gott selbst.

Das ist wie neugeboren werden. So heißt dieser Sonntag heute auf Lateinisch: Quasimodogeniti: „Wie die neugeborenen Kindlein.“ Für die Jünger damals war die Begegnung mit Jesus wie eine Neugeburt.

Das kann sie auch für uns heute werden, wenn wir nicht aufhören, von Jesus zu erzählen.

Nicht als ferner Gott und Richter, der aus einem unendlichen Himmel über uns Menschen herrscht, sondern als ein Mensch, der zu uns gekommen ist, um unseren Schmerz und Kummer zu tragen. Gott wird Mensch, damit wir Menschen werden, eine Gemeinschaft von Glaubenden, Hoffenden und Liebenden. Er bejaht damit das Geschöpfsein, das Menschsein auf eine tiefe und umfassende Weise. Eine solche Gemeinschaft brauchen wir immer wieder, auch wenn wir uns gerade mehr danach sehnen, als dass wir sie wirklich leben können.

Solange wir als Christen und Christinnen nicht aufhören, von Jesus zu erzählen und davon, wie Gott unter uns Menschen lebt und uns nahe ist, solange wird es auch die Kirche geben. Auch wenn sie bald wohl ganz anders aussehen wird, als sie heute aussieht. Unsere Geschichte heute erzählt uns das große Wunder, wie Jesus den verzweifelten und resignierten Jüngern in einem Moment begegnete, als sie alle Hoffnung aufgegeben hatten. Das soll und darf auch uns Hoffnung machen und Zuversicht schenken.

Wir sind in Gemeinschaft, auch, wenn wir allein sind, wenn wir das wollen; auch wenn wir diese Nähe und Gemeinschaft nicht sofort sehen oder wahrnehmen.

Amen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Woche,
bleiben Sie gesund
und zuversichtlich,
Ihre
Heike Schulze-Wegener
Tel.: 06423 6441